

ALFRED HEGGEN

Ein bislang unbekannter Reisebericht über Paderborn aus dem Jahre 1794

Das Bild von der wirtschaftlichen und soziokulturellen Rückständigkeit des Hochstifts Paderborn im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde im wesentlichen durch die Schriften Joachim Heinrich Campes (Anm. 1) und Justus Gruners (Anm. 6) geprägt. Beide Autoren waren in starkem Maße in ihren Urteilen durch die Aufklärung bestimmt und sahen in den katholischen Territorien des Alten Reiches nur Relikte, die dem allgemeinen Trend der aufklärerischen Reformen und Modernisierungen in Staat und Gesellschaft nur zögernd und unvollkommen folgten. Campes Reisebericht ist „cum ira et studio“ geschrieben: auf der einen Seite das finstere, rückständige, weil katholische Paderborn, auf der anderen das gewerbereiche, saubere, weil protestantische Lippstadt.

Diesen Verzerrungen versucht der Baden-Badener Professor am dortigen Gymnasium, Alois Wilhelm Schreiber (1763-1841), mit seiner 1794 anonym erschienenen Schrift „Bemerkungen auf einer Reise von Straßburg bis an die Ostsee. – Im Sommer 1791“ (2. Hälfte Leipzig 1794) entgegenzutreten. Über sein Leben enthalten die einschlägigen Biographien und Nachschlagewerke (Goedeke V,2, 367f., Meusel 7, 308, ADB 32, 1891, 471) nur wenige Informationen: Er wurde 1763 zu Kappel in Baden geboren, 1784 zum Professor am Baden-Badener Gymnasium ernannt, 1805 zum Professor für Ästhetik in Heidelberg. Zwischen 1813 und 1826 war er badischer Hofhistoriograph in Karlsruhe, er starb 1841. Neben historischen Untersuchungen schrieb er auch zahlreiche literarische Werke je nach der Mode der Zeit.

Welchen Grund Schreiber hatte, in seinem Reisebericht Stellung für Paderborn und gegen den bekannten Pädagogen und Schriftsteller Campe zu nehmen, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden: Schreiber kam im Sommer 1791 auf seiner Reise an die Ostsee auch durch Paderborn. Gerade um die Zeit war der publizistische Streit um die Campeschen Äußerungen in den Spalten des „Neuen Westphälischen Magazins“ (Anm. 1) entbrannt, von denen Schreiber mit Sicherheit erfuhr. Ein Motiv für seine Stellungnahme gegen Campe lag sicherlich in der Person des bekannten „Edukationsrathes“ aus Braunschweig und seiner Neigung, sehr kritisch mit Zeitgenossen umzugehen: „... daß der Herr Edukationsrath so gern moralische Todtschläge verübe...“ – so formulierte es Schreiber.

„Herr Schulrath *Campe* hat in seinen Briefen auf einer Reise nach Paris von

dieser Stadt kein vortheilhaftes Bild entworfen.¹ Einige seiner Bemerkungen sind allerdings sehr wahr, allein mehrere derselben auch grundfalsch.² Und wie konnte es anders seyn; da er sich nur einige Stunden hier aufhielt, und während dieser kurzen Zeit nicht ausser dem Posthause kam. Die Quelle seiner Nachrichten, die ich angeben könnte, wenn ich meine Herrn Kollegen in der Indiskreziön nachahmen möchte, ist eben nicht die lauterste.³ Es giebt Männer, die für aufgeklärt angesehen seyn wollen, weil sie einige Bonmots aus französischen Belletristen aufgelesen haben, mit denen sie bei Gelegenheit freigebig um sich werfen; aber warlich! besser kein Licht, als gauckelnde Irwische! Spott wirckt höchstens Frivolität, und ich will lieber einen Acker mit wucherndem Unkraute, als ein festgestampftes Sandfeld. In Paderborn ist bis itzt noch wenig Licht⁴ verbreitet, dieß läßt sich nicht in Abrede stellen; allein es ist dreiste Unwarheit, daß man hier keinen aufgeklärten Mann finde; und daß die Werke der neuern Litteratur so ganz unbekannt seyen. Die hiesige Stadt zählt mehrere junge Einwohner, die sich in Göttingen und Marburg gebildet haben; sie besitzt eine Lesegesellschaft,⁵ welche einige der vorzüglichsten Journale und gelehrten Zeitungen enthält, und häufig besucht wird. Dergleichen ungerechte Urtheile über eine ganze Stadt sind um so beleidigender, wenn sie den Namen eines berühmten Mannes an der Stirne tragen, der ihnen bei dem großen Haufen so leicht Eingang verschafft.⁶ Die Menge schwatzt solche Urtheile nach, und der

1 Joachim Heinrich *Campe*: Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend. 8. Theil: Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonath 1789, S. 27-39. Braunschweig 1790 (= Kleine Kinderbibliothek Bd. 20), ein Auszug über Paderborn auch im Neuen Westphälischen Magazin 1790, S. 137ff. (vorh. in der Bibl. des Altertumsvereins Paderborn). Als Antwort erschien wenig später: An den Herrn Erziehungsrat Campe in Braunschweig, in: Neues Westphälisches Magazin II, 1790, S. 248-252.

2 *Campe*s Fehleinschätzungen in „Neues Westphälisches Magazin II, 1790, S. 248ff.“; *Campe* setzte sich gegen diese Kritik zur Wehr: Antwort auf das Schreiben eines Ungenannten aus Paderborn an den Schulrath Campe . . . in: Neues Westphälisches Magazin II, 1790, S. 334ff.

3 Es wird aus dem Textzusammenhang nicht klar, wen Schreiber hier genau meint, gemeint sein könnte evtl. der Hofgerichtsassessor Friedrich Wilhelm *Cosmann*, seine Biographie s. Joh. Suit G. *Seibertz*: Westphälische Beiträge zur deutschen Geschichte Bd. 1, S. 126ff., Darmstadt 1819.

4 Mit diesem Begriff ist die „Aufklärung“ gemeint.

5 Der „Paderbörnsche Club“ war eine Lesegesellschaft mit mehreren Dutzend Mitgliedern, 150 Jahre Harmonie-Gesellschaft Paderborn, 1828-1978, S. 6f.

6 Über die Auswirkung von Schriften wie die *Campe*s oder *Justus Gruner*: Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des 18. Jahrhunderts. 2 Bde. Frankfurt/M. 1802/03, bezüglich des „Image“ des Hochstifts Paderborn kann man nur spekulieren: Die Wirkung scheint aber nachhaltig gewesen zu sein, vgl. u. a. Heinrich *Heimes* Gedicht „Gespräch auf der Paderborner Haide“ von 1821, neu abgedruckt in WZ 129, 1979, S. 410ff., und Annette von *Droste-Hülshoffs* „Bilder aus Westfalen“. Zum Bild des Hochstifts Paderborn im öffentlichen Bewußtsein vgl. allgemein u. a.: Friedrich *Keinemann*: Zeitgenössische Ansichten über die Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in den westfälischen Territorien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: WZ 120, 1970, S. 399ff.; Alfred *Heggen*: Paderborn in der Publizistik des 18. Jahrhunderts – Ein Nachtrag, in: WZ 126/127, 1976/77, S. 451ff.; *ders.*: Staat und Wirtschaft im Fürstentum Paderborn im 18. Jahrhundert. Paderborn 1978, S. 14ff.

Bewohner eines auf diese weise gebrandmarckten Ortes wird allenthalben, wohin er kommt, mit widrigen Vorurtheilen aufgenommen. Ich kann hievon ein Beispiel anführen, welches mir selbst begegnete. Im letzt vergangenen Sommer hielt' ich mich einige Zeit hier auf. Ich erhielt eines Abends in dem Posthaus, wo ich zu speisen pflegte, ein Packet mit Büchern, worunter sich unter andern *Hemsterhuis*⁷ philosophische Schriften und *Jacobis*⁸ Werk über *Spinoza* befanden. Ein fremder protestantischer Geistlicher, der eben ins Zimmer trat, sah diese Bücher und sagte mit einem pedantischen Staunen – hätte ich doch nicht geglaubt, das man hier solche Schriften lesen *dürfe!* Ich ärgerte mich ob dem Thoren und beantwortete seine Bettise^{8a} mit einem Achselzucken.

Wenn allgemein, unbedachtsam hingeschriebene Urtheile über ein Volk oder eine Stadt sehr oft unbillig und tiefbeleidigend sind, so ist dieß um so mehr der Fall, wenn solche Urtheile einzelne Personen treffen, und auch dieser Sünde hat sich Herr Campe in seinem Geschreibe über Paderborn schuldig gemacht, indem er den hiesigen Postmeister, einen geraden, redlichen, überaus dienstfertigen Mann mit einer Menge unrühmlichen Epitheten⁹ belegt, weil ihm derselbe nicht sogleich Pferde schaffen konnte, und ihn – Herrn Edukationsrath Campe, nicht mit der gebührenden Ehrerbietung anstaunte. Da den Sommer über sehr viele Fremde hier durchkommen, welche Pymont, Driburg, Meinberg und andre in dieser Gegend gelegene Gesundbrunnen¹⁰ und Bäder besuchen wollen, so kann es sich sehr oft treffen, daß an Postpferden Mangel ist, und um so mehr, da die hiesigen Einwohner, nicht wie anderwärts, gehalten sind, ihre Pferde im Nothfalle zum Behuf der Post hergeben zu müssen; und wer da weiß, wie ungestüm und unanständig oft manche Reisende sich gegen Postpersonen zu benehmen pflegen, der wird es einem alten Manne nicht verargen, wenn er bisweilen in eine üble Stimmung geräth, und besonders ein Philosoph, wie Herr Campe, sollte nachsichtiger gegen menschliche Schwächen seyn, und einen rechtlichen Mann darum nicht gleich an den Pranger stellen, weil dieser nicht die ganze Stadt in

7 Franz Hemsterhuis (1721-1790) schrieb u. a. als religionskritische Schrift „Lettre de Dioclès à Diotime sur l'athéisme“, dt. 1787 von *Jacobi*.

8 Friedrich Heinrich *Jacobi* (1743-1819) war zwischen 1807 und 1812 Präsident der Münchener Akademie der Wissenschaften; sein Werk „Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Moses Mendelsohn“ erschien 1785.

8a Dummheit, dumme Bemerkung

9 Eigenschaften (Gemeint ist der Paderborner Postmeister *Daltrop*.) Vgl.: Clemens *Steinbicker*: Die Familie *Daltrop* im Paderborner Land, in: Beiträge zur Westfälischen Familienforschung 40, 1982, S. 109-176. – Neue Beiträge zur Geschichte der Post in Westfalen. – Hrsg.: Gesellschaft für deutsche Postgeschichte, Bezirksgruppe Münster, Münster 1981, darin: Wilhelm J. *Fleitmann*: Die Hessen-Kasseler Post im Hochstift Paderborn bis 1802, S. 180, und: Hans-Joachim *Behr*: Quellen zur Postgeschichte im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster, S. 9.

10 Vgl. u. a.: Franz von *Beroldingen*: Physikalisch-Chemische Beschreibung des im Bistum Paderborn gelegenen Gesundbrunnens zu Driburg . . . Hildesheim 1785; Joachim Dietrich *Brandis*: Anleitung zum Gebrauch des Driburger Bades nebst einer kurzen Beschreibung der dortigen Anlagen und Gegend. Münster 1792.

Bewegung setzte, um einen ihm unbekanntem Reisenden Hals über Kopf weiter zu bringen. Hätte Herr Daltrop gewußt, daß Herr Campe ein so berühmter Mann sey, und daß es mit seiner Reise nach Paris so große Eile habe, er würde ohne Zweifel schnellere Maasregeln ergriffen haben. Und wäre man in Paderborn vollends gar unterrichtet gewesen, daß der Herr Edukationsrath so gern moralische Todschläge verübe, wie er dieß in einem auffallenden Beispiele an Professor *Moritz*¹¹ zu Tage gelegt hat, jedermann würde geeifert haben, ihm die Postpferde bis vor die Thore entgegen zu bringen.

Paderborn hat eine *Universität*, die sich in ziemlich schlechten Händen befindet.¹² Ueber Jurisprudenz und Arzneikunde wird nicht gelesen, wohl aber über Philosophie und Gottesgelährtheit. Beide werden im ächtscholastischen Tone vorgetragen, und man beweiset hier noch in aller Form, daß Vater Adam *eingegossene Ideen* gehabt habe, und daß eine Menge Engel und Erzengel zu gleicher Zeit durch ein Nadelöhr schlüpfen könnten. Ein junger Studierender an der hiesigen Schule erhielt das Consilium abeundi,¹³ weil er – o des Greuls! – mit *Eulog. Schneider*, (der damals noch in Bonn stand, und noch nicht dem neuen Menschenopferdienste in Franckreich sich gewidmet hatte,) einige Briefe über – ästhetische Gegenstände gewechselt, und – auf meine *Rhapsodien* unterzeichnet hatte. Der Fürst nahm sich auf Vorstellung eines hellsehenden Mannes des jungen Märtyrers an, und die Söhne Lojolas mußten ihm wieder den Zutritt in die Schule gestatten. Allein er war dadurch um nichts geborgen; denn die Helfershelfer der Jesuiten, die ehrwürdigen Sansculotten vom Orden des heiligen Franz von Assisß brachten es bei den Verwandten des elternlosen Jünglings durch fromme Beweggründe dahin: daß sie ihre Hand von ihm abzogen, und ihn dem Mangel preis gaben – ad majorem Dei gloriam!

Ich besuchte die hiesige Universitäts-Bibliothek, worin die Bücher so hoch stehen, daß man sie ohne Lebensgefahr kaum erreichen kann. Der Bibliothekar wußte sich sehr viel mit einem Chinesischen Manuscripte, dessen Inhalt ihm zwar unbekannt war, worüber er aber doch, als über die erste Seltenheit des Erdbodens – sich eine ganze Stunde lang in Lobeserhebungen ergoß!

In den hiesigen Bürgerschulen scheint es etwas lichter werden zu wollen, indem

11 Karl Philipp *Moritz* (1757-1793), vgl. zu ihm *Goedeke* V, 2, S. 490f. mit näheren Angaben, bekannt ist sein 1785 erschienener Roman „Anton Reiser“.

12 Vgl. Joseph *Freisen*: Die Universität Paderborn Th. 1. Paderborn 1898.

13 Vgl. Nationalzeitung der Teutschen 1796, S. 986ff. und *Heggen* 1978 (Anm. 6), S. 146. – *Eulogius Schneider* (1756-1794) hat eine bizarre Karriere hinter sich: 1786 war er Hofprediger beim Herzog von Württemberg, 1789 Pfarrer und Professor in Bonn, 1792 Maire in Hagenau, „durchzog dann mit geschäftiger Guillotine das Elsaß, bis er nach zahllosen Greueln am 1. April 1794 in Paris selbst guillotiniert wurde. Der Blutdurst seiner revolutionären Geschäftigkeit widerspricht der Sentimentalität seiner Gedichte keineswegs; falsches Gefühl und wollüstige Grausamkeit liegen meist nebeneinander“ (*Goedeke* V, 2, S. 414).

Schreibers „Rhapsodien“ erschienen 1790 in Frankfurt, 1791 in Leipzig, vgl. Heinsius III, 632.

einige der hiesigen Geistlichen, unter denen sich besonders der Vicar *Becker*¹⁴ durch hellen Kopf und redliche Thätigkeit sehr auszeichnet, richtige Begriffe und nützlichere Ideen in Umlauf zu bringen, und eine zweckmäßigere Methode als die bisherige, einzuführen suchen. Der Seegen des Himmels über deine Bemühung, verkannter Edler! und wenn du auch deine Hände an dem Dorngesträuche, welches du zu entwurzeln bemüht bist, wund ritzest, von deinem Blut gedüngt, wird der Boden schönere Frucht tragen.

Die hiesigen Einwohner sind Menschen eines guten Schlags – gerade, treuherzig, gastfrei, von einfacher altdeutscher Sitte.¹⁵ Mit froher Erinnerung blick' ich noch immer in die Tage zurück, die ich unter ihnen zubrachte. Mit zuvorkommender Güte nehmen sie den Fremden auf, weil der schöne Glaube an Redlichkeit und Wohlwollen unverseht in ihren Herzen wohnt. Man liebt hier die kleinen, geselligen Feste, erheitert von Saitenspiel und Gesang. Auf einem benachbarten Meierhofe die *Dörnen*¹⁶ genannt – sammelt man sich gewöhnlich an schönen Sommerabenden, und überläßt sich ohne Zwang, ohne Mißtrauen den Freuden des geselligen Lebens.¹⁷ Die Natur hat die umliegende Gegend nicht so ganz vernachlässigt, wie sie denn auch auf die ödste Haide hier und da ein Blümchen verstreut.

Wie oft wandelt' ich an den stillen Ufern der Alme und Lippe, ergötzte mich am Murmeln ihres Stroms und brachte den Musen einige Feldblumen zum Opfer. Mit stiller Ehrfurcht weilte mein Blick am benachbarten Gebürge, wo Hermann vor Jahrhunderten die römischen Legionen vertilgte, und mit deutscher Hand die Ketten zerbrach, welche das übermüthige Rom für uns geschmiedet hatte. Ach! was das *erste* Rom nicht durch die Gewalt der *Waffen* vermochte, das gelang dem zweiten Rom durch die furchtbare Gewalt der *Meinungen*, bis auch jetzt wieder das Schicksal einen *Deutschen* aufrief, der dieses neue Joch zerschmettete.¹⁸ Heilig bist du mir, Erde, geweiht vom Blute unsrer Väter! Heilig bist du mir Erinnerung jener Tage, wo ich dort wandelte.

Die Lebensart in Westphalen ist ein wenig rauh, allein man gewöhnt sich bald an die kräftigere Nahrung und an die einfacheren¹⁹ Sitten. Die hier herrschende plattdeutsche Sprache, so unverständlich sie mir in der ersten Zeit meines hiesigen

14 Der „Fall“ des Vicarius Becker bei *Heggen* 1798 (Anm. 6), S. 145f.

15 Dieses Werturteil – „von einfacher altdeutscher Sitte“ – liest sich beim Oerlinghausener Prediger von *Cölln* 1787 folgendermaßen: „Der Paderborner ist der rohste, über alle Vorstellung sinnlich, abergläubisch und intolerant“, zit. nach: Westphälisches Magazin Heft 2, 1787, S. 105ff.

16 Druckfehler: Auf dem Dören.

17 Über das gesellige Leben berichtet recht positiv: Johann Ludwig *Schwarz*: Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines Geschäftsmannes, Dichters und Humoristen. Leipzig 1828, S. 325ff.

18 Gemeint ist *Martin Luther*.

19 *Voltaire* war auf der Durchreise nach Potsdam in Brackwede von Bauern wegen seiner kleinen Gestalt gehänselt und des Königs Affe genannt worden; er revanchierte sich mit einer scharfzüngigen Charakteristik Westfalens, eines Landes, „in welchem Tiere, die sich Menschen nennen, in Höhlen, die Häuser heißen, wohnen . . .“ Vgl. *Keinemann* 1970 (Anm. 6) S. 403/04.

Aufenthaltes war, so sanft und schmeichelnd klang sie meinen Ohren. Besonders angenehm ist sie im Munde der Frauenzimmer,²⁰ die hier, wie überhaupt in den nördlichen Gegenden, im Ganzen schöner gebildet sind, und mehr Physiognomie haben als im südlichen Deutschlande.

Die Residenz der Fürstbischöfe von Paderborn ist ein eine halbe Meile von hier entlegenes Städtchen – Neuhaus. Das Schloß ist ein altes Gebäude, mit einem Wassergraben umgeben, welches von Innen gänzlich zerfällt. So wird auch der daran stoßende, hie bevor schöne englische Garten ganz vernachlässigt, und ist derselbe zum Theil Stückweise an Bauern verpachtet.²¹ Uebertriebene Oekonomie ist der Fehler, den man dem – gewiß kenntnißvollen jezzigen Fürstbischofen aus dem Hause der Freiherrn von *Fürstenberg* – allgemein vorwirft.²² Geht eine Bedienung an seinem Hofe ab, so wird sie nicht wieder besetzt. Seine Tafel besteht aus vier oder fünf Schüsseln;²³ seine Reise von Hildesheim (welches Bisthum er ebenfalls besitzt) nach Paderborn macht er gewöhnlich in einem zweispännigen Wagen, mit eigenen Pferden, für welche der nöthige Vorrath von Hafer und Heu hinten aufgebunden ist. Sparsamkeit ist allerdings eine schöne fürstliche Tugend, wenn die ersparten Summen zur Erleichterung des Bürgers, oder zur Beförderung gemeinnütziger Anstalten verwendet werden, und dem paderbornischen Lande wär' eine solche Fürsorge um so wohlthuerender, da es durchaus an Fonds für die Bürger und Landschulen, für Minderung des Bettelns und Erhöhung der Industrie und an anderen ähnlichen Anstalten gebricht: aber, – ²⁴

So selten auch Tage, einer allgemeinen Freude und Lustigkeit geweiht, unter dem westphälischen *Landvolke* sind, so macht man doch hier den Beschluß der Erndte mit Musik und Tanz. Wenn die letzten Wagen mit Getraide nach Hause geführt werden, so bekränzt man die Stiere an den Wagen, und umwindet ihre Hörner mit Bändern. Auch die Knechte und Mägde sind mit Sträußen und Bändern geschmückt und unter lautem Jubel ziehen sie in die Scheunen ein, wo

20 Schwarz 1828 (Anm. 17) S. 326: „Auch die Frauen und Mädchen, deren es recht hübsche gab (wenn man sie nicht sprechen hörte), waren so sprüde nicht,“

21 Fürstbischof Franz Egon von Fürstenberg (1789-1802/1825) residierte fast das ganze Jahr in Hildesheim; wegen seiner Sparsamkeit reduzierte er die Hofhaltung in Neuhaus.

22 Das Bild Franz Egon von Fürstenbergs in der Literatur ist kontrovers; während sein Zeitgenosse Justus Gruner ihn scharf wegen seiner „Indolenz“ kritisiert, zeichnet ihn Schwarz etwas positiver. Auch die landesgeschichtliche Forschung ist unterschiedlicher Meinung: während Heggen 1978 (Anm. 6), S. 144ff., ihn im Vergleich mit Fürstbischof Wilhelm Anton von der Asseburg (1763-1782) eher kritisch in Hinblick auf seine wirtschafts- und sozialpolitischen Leistungen beurteilt, streichen Keinemann, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 72, 1980, S. 191ff., und Manfred Wolf, in: Fürstenbergische Geschichte Bd. IV, S. 225ff., mehr seine vereinzelt Leistungen auf diesem Gebiet heraus; die unterschiedliche Bewertung findet m. E. auch ihre Erklärung in der Tatsache, daß Wolf und Keinemann offiziell bestellte Verfasser der mehrbändigen „Fürstenbergischen Geschichte“ sind.

23 Über die Tafel Franz Egons von Fürstenberg berichtet Schwarz 1828, S. 327.

24 Vgl. hierzu Heggen 1978, S. 130ff., S. 144ff.

ein Abendschmaus ihrer wartet, und dann auf der Tenne bis zum nächsten Morgen getanzt wird. Selbst die Dienstherrn und ihre Kinder mischen sich in die Reihen ihres Gesindes, und theilen ihre kunstlose Freude. Diese Szene versetzte mich lebhaft in das patriarchalische Zeitalter und in die Tage der Griechen und Römer, wo der Feldbau etwas Heiliges war, und jede Arbeit mit Scherz und Fröhlichkeit gepaart wurde. Ich wünschte, diese Sitte möchte auch in den Rheingegenden eingeführt seyn, denn es ist gewiß, daß die Hoffnung auf ein frohes Fest, dem Armen, der sein Brod im Schweiß seines Angesichts essen muß, manche saure Stunde erleichtert, und dadurch, daß die ganze Familie an solchen Festen Theil nimmt, erhält sich ein gewisses wechselseitiges Zutrauen, welches dazu dient, das immer loser werdende Band zwischen Herrn und Knecht sanfter zu knüpfen.

Bevor ich meinen Brief über Paderborn schließe, muß ich dir billig noch ein Wort über den Schutzheiligen dieser Stadt, den Bischoff *Liborius* sagen, dessen Gebeine in dem hiesigen Dom in einem schön gearbeiteten Kasten aufbewahrt und jährlich einmal dem von allen Gegenden des rechtgläubigen Westphalen herbeifluthenden Volke gezeigt werden.

Auf einer, um einen Theil der Stadt sich schlängelnden Promenade, die mit Tannen und wilden Kastanien bepflanzt ist, befindet sich eine diesem Heiligen geweihte Kapelle, nebst verschiedenen Steinbildern, worauf allerlei durch diesen Märtyrer gewirkte Wunder zu sehen und erbauliche Innschriften zu lesen sind. Unter andern heißt es in einer derselben:

Ja, wer selbst taub noch hören kann,
Den macht gesund der heil'ge Mann!

das nenn' ich mir doch ein Wunder, *einen Tauben, der noch hören kann*, gesund zu machen!“